

„may be“, 2011,  
Mischtechnik auf  
Leinwand,  
150 x 110 cm

# WIE FÄLLT MAN GESCHUMMELT VOM STUHL?

**DIE KÜNSTLERIN** KATHARINA SCHNITZLER  
**DIE PATIN** ULRIKE FOLKERTS

Das Glück beim Betrachten von Bildern“, sagt Ulrike Folkerts, „das habe ich von Katharina gelernt.“ Früher waren Besuche einer Ausstellung oder im Museum regelrechte Kraftakte. Dann hat ihr die Künstlerin Katharina Schnitzler eine Tür aufgemacht. In New York. Das Museum of Modern Art stand auf dem Programm und Ulrike erinnert sich noch sehr genau. „Und, wie machen wir das jetzt?“ hat sie angesichts der Unmenge von Kunstwerken gefragt. „Wir schauen uns das an, was uns gefällt“, lautete die Antwort.

„Da habe ich mir gedacht, genau, so ist das gescheit“, erinnert sich Ulrike. „Ich muss mich ja nicht vor ein Bild stellen, das mich nicht anzieht und danach suchen, was denn da jetzt so Weltbewegendes dran ist. Katharina hat mir auch viel erzählt über die Künstler, die Technik des Malens, da bekommt Kunst nochmal eine andere Dimension.“



Freuen sich auf die gemeinsame Arbeit: Ulrike Folkerts und Katharina Schnitzler



Vor Bildern ihrer Ausstellung: Ulrike und Katharina in der Berliner Galerie Mianki



Passt das? Die Flügel werden probeweise an den Rücken gehalten



Neue Erfahrung: Normalerweise streicht Ulrike mit einem Pinsel allenfalls die Küche

Und genau diese andere Dimension ist es, die Katharina Schnitzler in ihre Bilder einarbeitet. Die sind sehr komplex aufgebaut, in vielen verschiedenen Schichten. Sie sollen aber simpel aussehen und den Betrachter quasi in die Falle locken. Der glaubt zwar, das Bild rasch erfasst zu haben, aber bei genauerem Betrachten verschieben sich die Ebenen. Und wenn dann noch Texte dazu kommen, etwa aus den „Gedichten, die einer schrieb, bevor er im 8. Stock aus dem Fenster sprang“ von Charles Bukowski, oder einfach nur „Was hat sie dich gekostet?“ „7 Kamele“, dann ist die nächste Dimension offensichtlich. „Texte in Bildern unterzubringen ist im Grunde eine Falle für Superkitsch“, sagt Katharina. „Und Gold und Silber in Bildern zu benutzen ist eine echte Falle für Ultramegakitsch. Trotzdem reizt mich das. Mir geht es dabei noch einmal um die Aufschichtung von Flächen. Wenn da Silber drauf ist, ist es wie ein Spiegel. Oder wie eine Blendung.“

Für die gemeinsame Arbeit mit Ulrike im Rahmen des BMW Kunststadtskalenders hat sich Katharina etwas Besonderes ausgedacht: „Wir machen eine lustige Aktion, eine superkitschige Fahne zu Weihnachten. Ich mag Fahnen. Man kann sie ja auch hinter den Weihnachtsbaum hängen.“ Mit Schablonen, Farben und Acrylgel („wegen der Patina“) bereitet sie den Untergrund vor. Ulrike soll Krügel und Schlangen malen. Die sagt: „Ich habe zuletzt einen Pinsel in der Hand gehabt, als wir die Küche gestrichen haben.“ Sie legt gleich los, Katharina muss korrigieren: „Den Pinsel gut abstreifen und ganz sanft, ohne Kraft malen.“ Ulrike befolgt den Rat und stellt fest: „Da muss man sich tatsächlich konzentrieren. Die leichte Hand ist mir schwer gefallen. Ich mache viel mit Kraft und Druck, das brauche ich hier nicht.“

Nun kommen Streifen auf die Fahnen, in „dreckigem Pink“, so Katharina. Ihrer Meinung nach gibt es nichts Besseres als gebrochene Farben. Die grundierte Fahne hängt an der Wand, Ulrikes Schatten wird mit einem Strahler darauf abgebildet. „Wir benutzen ihn als Botschaft“, sagt Katharina, „ein Engel wird kommen.“ Sie skizziert ihn mit dem Pinsel nach. „Du bist ein Schatten deiner selbst, wie furchtbar.“ Katharina muss lachen. „Wir sind beide gut in dem, was wir machen. Wenn wir etwas gemeinsam machen, können wir ruhig ein wenig experimentieren.“

„Der Engel führt ein Schattendasein.“ Auch Ulrike muss lachen, als sie ihr Abbild schwarz ausmalt. „Es gibt eine Abmachung zwischen uns“, sagt sie, „ich male nie und sie schauspielert nie.“ Das gemeinsame Werk ist eine neue Erfahrung. Schließlich werden die Engelsflügel, die die „Tatort“-Kommissarin mitgebracht hat, angenäht. „Ich finde es toll“, sagt Ulrike, „wie man mit relativ wenigen Arbeitsschritten so einen Effekt erzielen kann. Das konnte ich mir bisher nicht vorstellen.“ Natürlich hat sie Katharina in ihrem Atelier besucht und weiß, „wieviel Zeit sie hier verbringt und mit der Leinwand kämpft. Davor habe ich sehr viel Respekt.“

Es mag durchaus ein Kampf sein, bis ein Bild fertig ist. „Manchmal trifft es dich wie ein Blitz“, sagt Katharina, „das haut dich um, als ob du dich in jemanden verliebst. Und dann weißt du, das Bild ist fertig. Aber der Geist ist ja nicht blöd, der denkt sich, okay, du hast jetzt vier Monate an dem Bild gemalt, jetzt ist der Moment, wo du mal vom Stuhl fallen könntest. Das ist dann natürlich geschummelt. So. Ich fall' also geschummelt vom Stuhl und häng das Bild an die Wand, um es zu kontrollieren. Irgendwann gestehe ich mir ein, dass ich mich belüge. Wenn ich dann weiterarbeite, muss ich bereit sein, alles zu verlieren. Im Grunde ist das wie in 'ner richtigen Liebe. Du musst den

anderen ja auch frei lassen, damit die richtige Liebe stattfinden kann, und du musst dich selber richtig reinfallen lassen, damit die richtige Liebe stattfinden kann. Deswegen stecken in einem Bild bis zu zehn gescheiterte Bilder, weil ich immer den Mut haben muss, aufzugeben, zu sagen, okay, das war schon fast gut. Da geht es ganz viel auch um Ehrlichkeit. Oder um Mut. Mich interessiert die Vielschichtigkeit, die Transparenz mit dem Anspruch der Leichtigkeit. Du hast ganz viel Substanz und wirkst wie ein Lufthauch, wie der Himmel. Da habe ich viel ausprobiert, weil ich gespürt habe, dass das in mir drin ist und mich da hindrängt, das ist mein go, meine Leidenschaft. Es gibt ja nichts langweiligeres als Dinge, die berechenbar sind. Wenn ich alles schon weiß, warum lebe ich dann überhaupt noch? Ich habe eine Sehnsucht nach ganz bestimmten Dingen, und diese Sehnsüchte versuche ich mir zu erfüllen.“

Auch für Katharina war New York eine Initialzündung. Zuvor hatte sie verschiedene Ausbildungen gemacht, sich ausprobiert, war viel unterwegs und hat ihre Reisen dokumentiert, in Fotografien und Zeichnungen. Als ihr Vater in New York zusammen mit einem befreundeten Galeristen Musikinstallationen machte, fanden die beiden ihre Zeichnungen gut. „Die haben gesagt, hey, zeig doch mal deine Sachen“, erinnert sich Katharina, „und dieses Gefühl hat mir gefallen. Ich hab mich wohl gefühlt, so lebendig. Dann habe ich angefangen zu malen.“

Ulrike Folkerts investiert inzwischen auch in Kunst. „Das ist ein gewisser Luxus. Aber ich kaufe nur Bilder, in die ich mich regelrecht verknallt habe.“



Der „Schattenengel“: Warum nicht mal eine Weihnachtshahne?

### KATHARINA SCHNITZLER



Die Arbeiten der 1963 in Düsseldorf geborenen Malerin, Fotografin und Illustratorin zeigen sensible Zartheit und ebensolche intensive wie prägnante Klarheit. Katharina Schnitzler sucht das „Dahinter“, die Zwischentöne und leisen Impressionen der alltäglichen Erlebniswelt und verführt den Betrachter dazu, nicht im vordergründig Offensichtlichen zu verharren, sondern das Besondere der erfahrbaren Dinge unter der Oberfläche zu entdecken, eigene Wünsche und Sehnsüchte zu definieren. Die Künstlerin arbeitet mit unzähligen übereinander gelagerten, lasierenden wie transparenten Farbschichten. Durch diese Technik schafft sie einen

strukturierten Malgrund, der durch den Dialog der Übereinanderlegungen per se schon als autonomes Raumgefüge mit faszinierender Tiefe und Stofflichkeit agiert. Darüber legt Schnitzler mit Farbe oder Bleistift Zeichnungen von markanter Handschrift. Mit diesen Darstellungen von abstrahierten Figuren oder Gefäßen und Pflanzen changiert sie zwischen poetischer Stille, Leichtigkeit und einer visuellen, fast haptischen Vielschichtigkeit. Durch ornamentale Verzierungen und florale Bildelemente oder auch Textfragmente vervollständigt sie ihre Bildkompositionen und beschreibt die Kommunikation der beiden Malgründe. Sie spielt mit diesen Ebenen und schafft freie Interpretationsräume und Bildharmonien, die Assoziationen und Emotionen wachrufen. Das Hier und Jetzt des Augenblicks, diese oftmals auch humorvollen Momentaufnahmen, ob unmittelbar und spontan empfunden oder inszeniert, bezeugen eine künstlerische Zeitlosigkeit, die Schnitzler zu einer „Forscherin im Dazwischen“ macht. Subtil thematisiert sie das ewig Geltende sowie existentielle Fragen nach Liebe und Glück, nach Vertrautheit und Lebensfreude. Katharina Schnitzler hat zweifelsohne für sich die Antworten darauf gefunden.

[www.katharina-schnitzler.de](http://www.katharina-schnitzler.de)